

# Untersuchung eines Felsschutzdaches bei Neumühle (Gemeinde Pleigne, Kt. Bern)

Autor(en): **Bandi, Hans-Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **47-48 (1967-1968)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043436>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UNTERSUCHUNG  
EINES FELSSCHUTZDACHES BEI NEUMÜHLE  
(GEMEINDE PLEIGNE, KT. BERN)

HANS-GEORG BANDI

Im Sommer 1963 orientierte Prof. R. Bay, Basel, das Bernische Historische Museum durch einen ausführlichen Bericht über Silexfunde aus einem Felsschutzdach bei Neumühle im Lützelal. Sie waren von einem Grenzwächter des dortigen Zollamtes geborgen und Dr. H. Meier, Verwalter der Chr. Merian'schen Stiftung Basel übergeben worden. Dieser hatte sie einem kleinen Museum auf der nahegelegenen Löwenburg einverleibt, wo den Besuchern des von der Stiftung dort bewirtschafteten Mustergutes Funde aus der Umgebung gezeigt werden. Ein Augenschein bestätigte die Vermutung der Gewährsleute, wonach das in Frage stehende Material



Abb. 1. Das Felsschutzdach Neumühle während den Grabungen des Jahres 1966

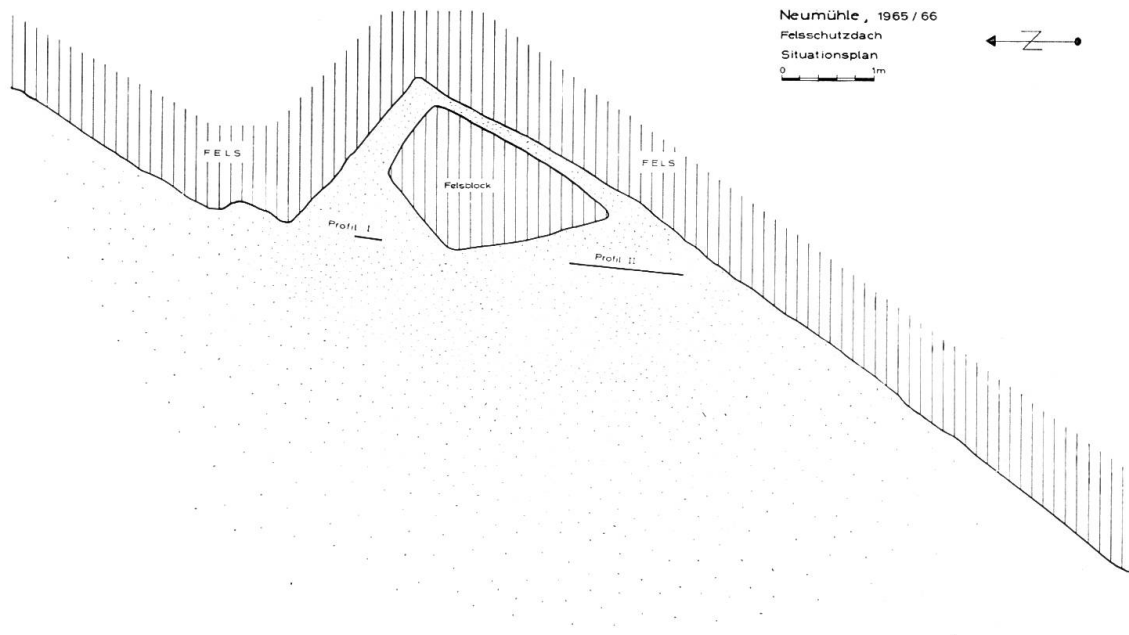


Abb. 2. Grundriß

beim Setzen des Fundamentes für ein Kruzifix auf der linken Seite des kleinen Felschutzdaches an den Tag gekommen sei.

In der Folge wurden zwei kurze Grabungskampagnen mit Mitgliedern des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern durchgeführt, die eine mit vier Teilnehmern in der Zeit vom 8.–12. Juni 1965 unter der Leitung von Fräulein Dr. Y. Motter, die andere mit zehn Teilnehmern vom 28. März–2. April 1966 unter der Aufsicht des Schreibenden. Über das Ergebnis soll hier berichtet werden.

### 1. Die Fundstelle und ihre Erforschung

Das Felschutzdach liegt in einem von Norden nach Süden verlaufenden Felsband aus Jurakalk wenig oberhalb der Straße, die vom Zollamt Neumühle durch ein Seitentälchen nach Edersweiler führt, und zwar rechtseitig, rund 10 m oberhalb eines Baches, der 150 m weiter unten, direkt bei der Grenze zu Frankreich, in die Lützel mündet; es ist nach Westen orientiert. Die genauen Koordinaten sind 591.700/254.950 (Landeskarte Blatt 1086). Der Abri ist recht klein, vorne etwa 4 m breit und im Maximum rund 2 m tief (Abb. 1). Innerhalb der Trauflinie war der Boden ein kleines Stück weit verhältnismäßig eben, wobei allerdings ein beträchtlicher Teil dieser an und für sich sehr beschränkten Fläche durch einen mächtigen Felsblock ausgefüllt wurde (Abb. 2). Nach außen zu folgt ein ziemlich steil abfallender Abhang (Abb. 3). Wie weit diese Situation mit Veränderungen anlässlich des Straßenbaus oder bei anderer Gelegenheit zusammenhing, läßt sich nicht sagen.

Neumühle, 1965/66  
 Felsschutzdach  
 Schnitt

0 0,5m

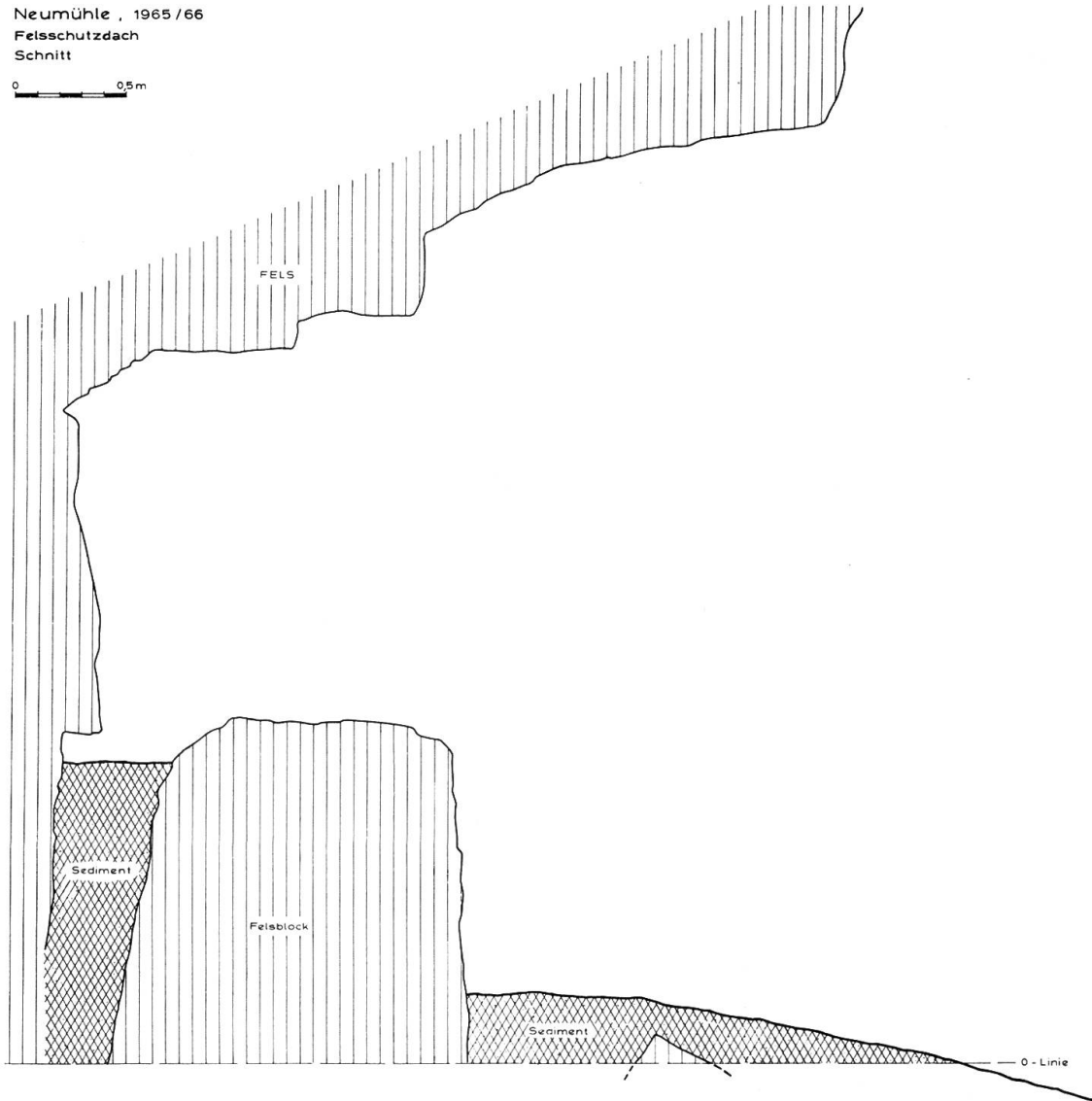


Abb. 3. Querschnitt

Sicher ist jedenfalls, daß der angetroffene Zustand nicht den ursprünglichen Verhältnissen entsprechen kann. Denn bei den Grabungen wurde eine Schichtenfolge festgestellt, die über grobem Deckenschutt eine humöse Strate von 5–20 cm Mächtigkeit und darüber neuerdings 5–15 cm Deckenschutt, wenn auch von kleineren Fraktionen, umfaßte. Letzterer reichte bis zur Oberfläche, d. h. er war nirgends, weder innerhalb des Felsschutzdaches noch am Abhang davor, von einer Humusschicht bedeckt (Abb. 4). Dies ist umso auffälliger, als das archäologische Material praktisch ausschließlich in der obersten Schuttschicht gefunden wurde. Nur ganz vereinzelt lagen Silices in der humösen Strate oder im unteren, gröberen Deckenschutt. Eine eindeutige Erklärung für diesen Umstand kann nicht gegeben werden. Da typologische und faunistische Anhaltspunkte dafür sprechen, daß die Besiedlung im aus-



Neumühle, 1965/66

Felsschutzdach

Profil I+II

0 0,5m

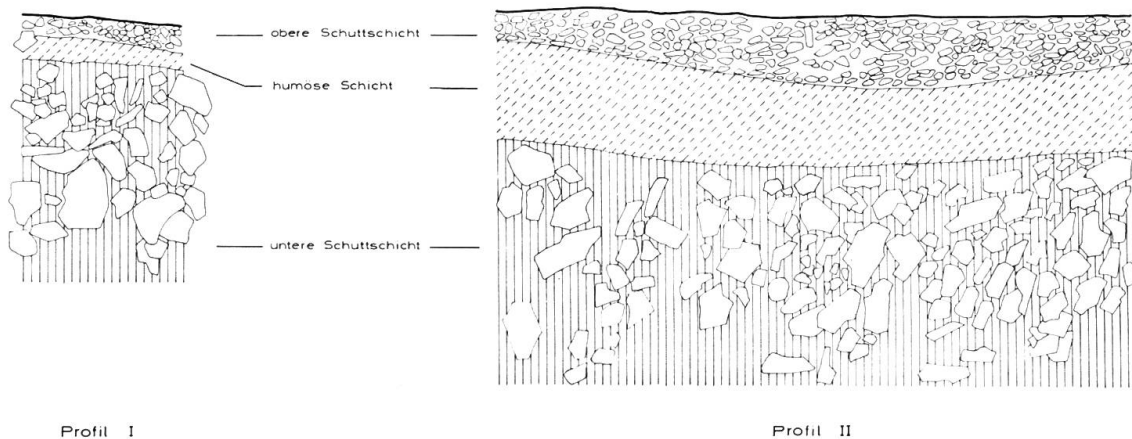


Abb. 4. Profil I und Profil II (vgl. Abb. 2)

gehenden Eiszeitalter stattgefunden hat, bestehen zwei Möglichkeiten: entweder eine sekundäre Umlagerung oder eine Abtragung des zu vermutenden postglazialen obersten Teiles des Sedimentes. Ersteres ist wenig wahrscheinlich, da die vorhandenen Straten nicht den Eindruck einer Umschichtung erweckten. Letzteres erscheint mit Rücksicht auf den Bau der Straße und eventuell auch im Zusammenhang mit der Errichtung des Kreuzifixes möglich. In diesem Fall ist anzunehmen, daß die humöse Schicht eine Bodenbildung des Alleröd oder einer früheren spätglazialen Oszillation ist. Dieser zweiten Erklärung kommt auch nach Ansicht von Frau Prof. E. Schmid, Basel, mit welcher das Problem eingehend diskutiert werden konnte, mehr Wahrscheinlichkeit zu. Der Abri zeigt heute ein etwas verändertes Aussehen, weil beim Wiederaufstellen des Kreuzifixes, das mit Einwilligung des Pfarrers von Roggenburg vorübergehend entfernt werden durfte, der erwähnte Felsblock durch Sprengung beseitigt worden ist.

Bei den Grabungen wurde zunächst ein Schnitt vom Abhang her gegen die Mitte des Felsschutzdaches gelegt, um die Schichtverhältnisse abzuklären. Auf Grund der dabei gemachten Feststellungen erfolgte dann eine flächige Abtragung der stark mit Funden angereicherten oberen Deckenschuttschicht. Einige Sondierungen in die tieferen Horizonte bestätigten die Auffassung, daß eine Fortsetzung der Abtragung nach unten zu zwecklos gewesen wäre. Die prähistorische Benützung des Abri muß zur Zeit der Bildung der oberen Deckenschuttschicht erfolgt sein. Das ganz ver-

einzelte Vorkommen von Silices in den unteren Teilen des Sedimentes ist vermutlich auf sekundäre Vorgänge wie Wühlereien von Tieren zurückzuführen.

Das Fundmaterial besteht aus einer großen Zahl von Silices, die allerdings nur eine kleine Zahl von Typen umfassen; bei ihrer Bestimmung war mir die Hilfe von Dr. J. G. Rozoy, Charleville, sehr nützlich, der sich während der Drucklegung dieser Arbeit intensiv mit dem Fundkomplex befaßte. Dazu kommt eine beschränkte Menge faunistischer Reste, bei denen auf Grund der Fundverhältnisse nicht zu sagen war, ob sie durchwegs mit den Artefakten in Beziehung zu bringen, oder ob auch jüngere Einschlüsse dabei sind. Es sei in diesem Zusammenhang auf den im Anhang wiedergegebenen Bericht verwiesen, für den ich Dr. H. Stampfli, Solothurn und Bern, zu danken habe.

## *2. Die archäologischen Funde*

Bereits auf Grund des vor der Ausgrabung oberflächlich aufgesammelten Silexmaterials war aufgefallen, daß die Zahl der Abschlüge und Trümmerstücke sehr groß, diejenige der Geräte verschwindend klein ist. Das Material, aus Hornsteinknollen geschlagen, wie sie in der näheren und weiteren Umgebung des Abris vorkommen, macht einen erstaunlich frischen Eindruck, d. h. die Kanten sind im allgemeinen scharf und weisen kaum Beschädigungen auf. Eine Auszählung des gesamten lithischen Fundbestandes ergab folgendes:

– Knollenteile	27
– Nuklei (43), Nukleusreste (6) und Nukleusteile (25)	74
– Trümmer und Splitter	2862
– Abschlüge und Absplisse	2726
– Klingen und Klingenfragmente	84
– mißratene Klingen	13
– Stichelabschlüge	3
– Spitzen	17
– querabretouchierte Stücke	4
– Kratzer	24
– Stichel	2
– Messer	18
– Stücke mit Einkerbungen	17
– Bohrer	13
– Absplisse mit Zweckretouchen	9
– Schlagsteine	3
Total	5896

Daraus ergibt sich, daß die Geräte unter Einbezug von Absplissen mit Zweckretouchen nicht ganz 2% des Gesamtbestandes ausmachen, was ganz allgemein und auch im Vergleich zu ähnlichen Inventaren des in Frage stehenden Gebietes wenig ist. Viel zahlreicher sind die Trümmerstücke und Splitter, also Fragmente, die keine

eigentliche Schlagtechnik erkennen lassen, sowie die unregelmäßig geformten, unterschiedlich großen Abschlüge und Absplisse, die auf Grund einer Schlagfläche oder eines Bulbus als systematisch abgesprengt anzusprechen sind. Insgesamt ist das Material von eher kleinen Ausmaßen, was mit den zur Verfügung stehenden Rohknollen zusammenhängt. Die Gruppe der regelmäßig geformten Klingen und Klingenteile ist nicht allzu umfangreich, immerhin noch größer als jene der Geräte; es sei allerdings erwähnt, daß J. G. Rozoy eine wesentlich größere Zahl von Abschlügen und Absplissen als Klingen anspricht, da er z. B. auch regelmäßig geformte Rindenabschlüge hier einordnet.

In bezug auf die Geräte fällt zunächst eine gewisse Einseitigkeit auf; man hat es fast ausschließlich mit Spitzen und Kratzern zu tun. Alles Übrige fällt praktisch nicht ins Gewicht. Bei den unter dem Terminus «Spitzen» zusammengefaßten Typen handelt es sich um ein Dreiecksmesser (Tafel I/1) und 16 Stücke, die grosso modo als Segmentmesser bezeichnet werden können, trotzdem manche davon zerbrochen sind (Tafel I/2–17). Bei dem Dreiecksmesser sind die beiden Katheten retouchiert, und auch die Hypothenuse weist eine teilweise Überarbeitung auf. Die Segmentmesser sind nahezu ausschließlich an der rundlich geformten Rückenkante retouchiert, die sich — bezogen auf die Dorsalfläche — sowohl links als auch rechts befinden kann; die Spitze ist — soweit vorhanden — durchwegs scharf und ausgeprägt. Hier können vier Stücke angeschlossen werden, die als «querabretouchiert» zu bezeichnen sind (Tafel II/1–4); bei II/1 kann man sich sogar fragen, ob es nicht zu den Spitzen gehört. Die Endretouche verläuft bei allen schräg, bei einem ist sie beidendig.

Die Kratzer (Tafel II/5–11, III/1–7, IV/1–6) sind uneinheitlich, sowohl was ihre Größe, als auch was die für ihre Herstellung verwendeten Silexstücke betrifft. Einige sind verhältnismäßig groß, so vor allem ein aus einem Rindenabschlag hergestelltes Stück (Tafel II/7), andere recht klein (z. B. Tafel IV/2, 3, 6). Zum Teil hat man für ihre Herstellung ziemlich regelmäßige Klingen verwendet, mehrheitlich aber Stücke, die als Absplisse oder Abschlüge zu bezeichnen sind. Die Retouche kann auf das dem Bulbus gegenüberliegende Ende beschränkt sein, oder eine bzw. beide Kanten ganz oder teilweise miteinbeziehen. Das Kratzerende ist im allgemeinen mehr oder weniger konvex, in einem Fall gerade (Tafel IV/4) und bei zwei Stücken leicht konkav, so daß man von Kerbkratzern sprechen kann (Tafel IV/5, 6). Zu erwähnen ist schließlich, daß das auf Tafel IV/2 wiedergegebene Exemplar dem Typus des Rundkratzers entspricht. Doppelkratzer fehlen gänzlich.

Stichel wurden nur zwei gefunden. Beide sind aus Klingen hergestellt (Tafel IV/7, 8). Der eine ist ein Doppelstichel, dessen eines Ende zwei symmetrisch angebrachte Schneidekanten aufweist, der andere ein Mittelstichel.

Als Messer bezeichne ich Klingen mit deutlich erkennbarer Retouchierung an den Kanten. Abgebildet sind ein Fragment und ein ganzes Exemplar, das auffallenderweise aus Kalkstein gearbeitet ist und trotz einiger Retouchen an den Enden nicht zu den Kratzern gerechnet werden kann (Tafel IV/9, V/1).

Zu den Stücken mit Einkerbungen ist nicht viel zu bemerken, höchstens daß sie recht unregelmäßig und jeweils nur einzeln an einer Kante retouchiert sind (Tafel V/2–7). Auch die vereinzelt Absplisse mit Zweckretouches zeigen nichts Besonderes.

Einige Stücke, deren Erfassung ich der Aufmerksamkeit von J. G. Rozoy verdanke, können als Bohrer oder zumindest als bohrerartige Stücke bezeichnet werden; die typischsten Beispiele sind auf Tafel V/8–11 wiedergegeben.

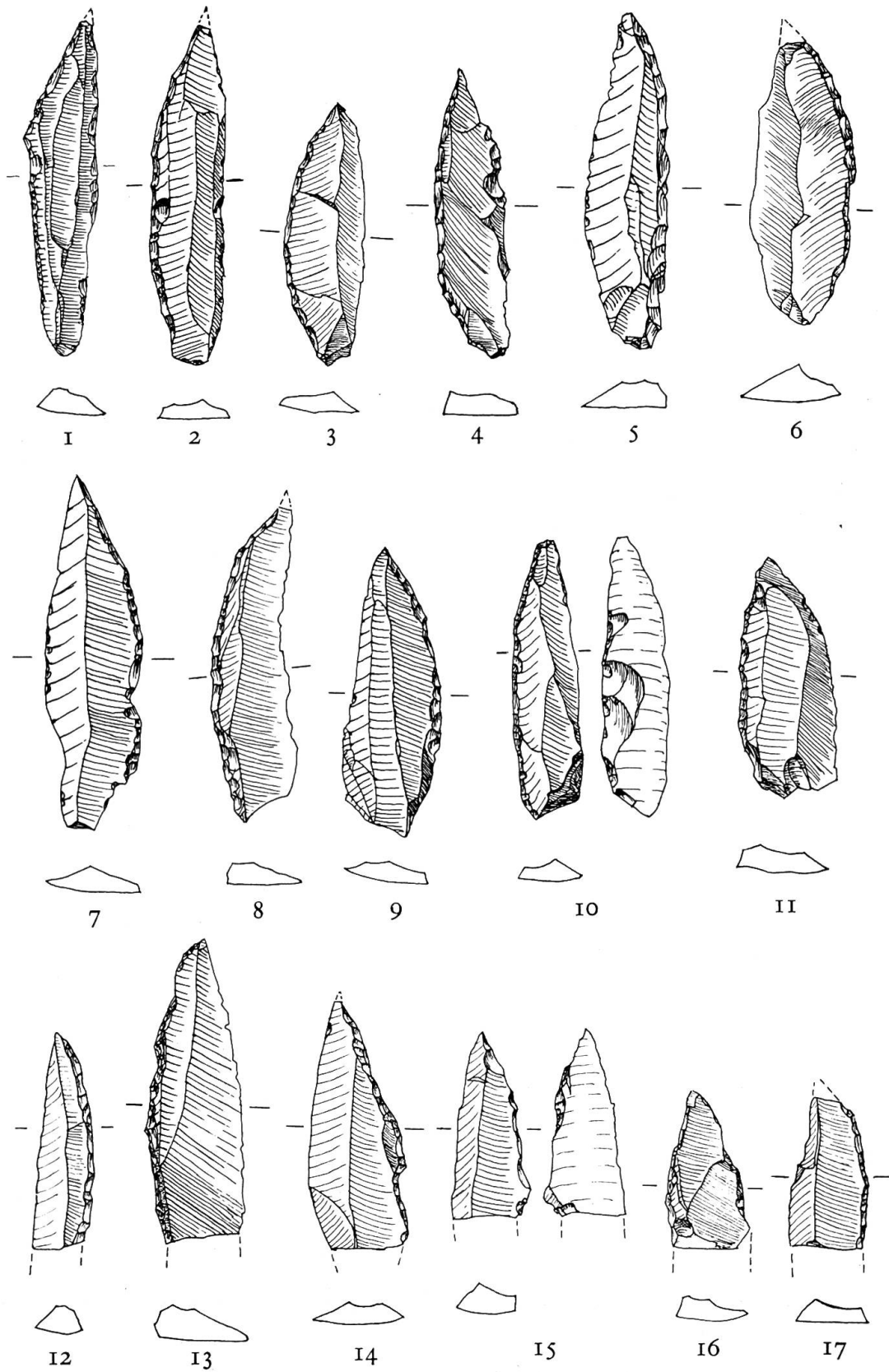
Wenden wir uns anschließend noch kurz den Kernsteinen zu, von denen ein beträchtlicher Teil gezeichnet vorliegt (Tafel VI/1–4, VII/1–4, VIII/1–2, IX/1–2, X/1). Es wurde bereits hervorgehoben, daß sie mit 43 nachweisbaren Exemplaren verhältnismäßig zahlreich sind, wozu noch Nukleusreste und -teile kommen. Entsprechend dem verwendeten Rohmaterial ist ihre Größe beschränkt, wenn auch im Vergleich zu ähnlichen Inventaren unseres Gebietes keineswegs aus dem Rahmen fallend. Bei manchen hat man die Rinde nicht rings herum entfernt. Im übrigen sind aber verhältnismäßig viele Stücke recht regelmäßig geformt; immerhin finden sich darunter nur wenige mit deutlich erkennbaren Negativbahnen von Klingen. Im großen und ganzen sprechen sie aber doch für eine recht gute Schlagtechnik. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Nachweis von Nukleusscheiben (Tafel IX/3, 4). Sie zeigen, daß die Kernstücke gelegentlich durch Entfernung der Schlagflächenzone in Hinsicht auf die weitere Verwendung «überarbeitet» worden sind. Für eine intensive Verwendung der Kernsteine spricht ferner der Nachweis von Nukleusresten, also Stücken, die eine sehr weitgehende Ausnützung des vorhandenen Rohmaterials erkennen lassen.

Die Zahl der Klingen, d. h. regelmäßig geformter Absplisse, ist zwar im Vergleich zu den Geräten verhältnismäßig groß, im Gesamtbestand aber doch wieder nicht allzu bedeutend. Auf Tafel X/2–8 sind einige Beispiele wiedergegeben.

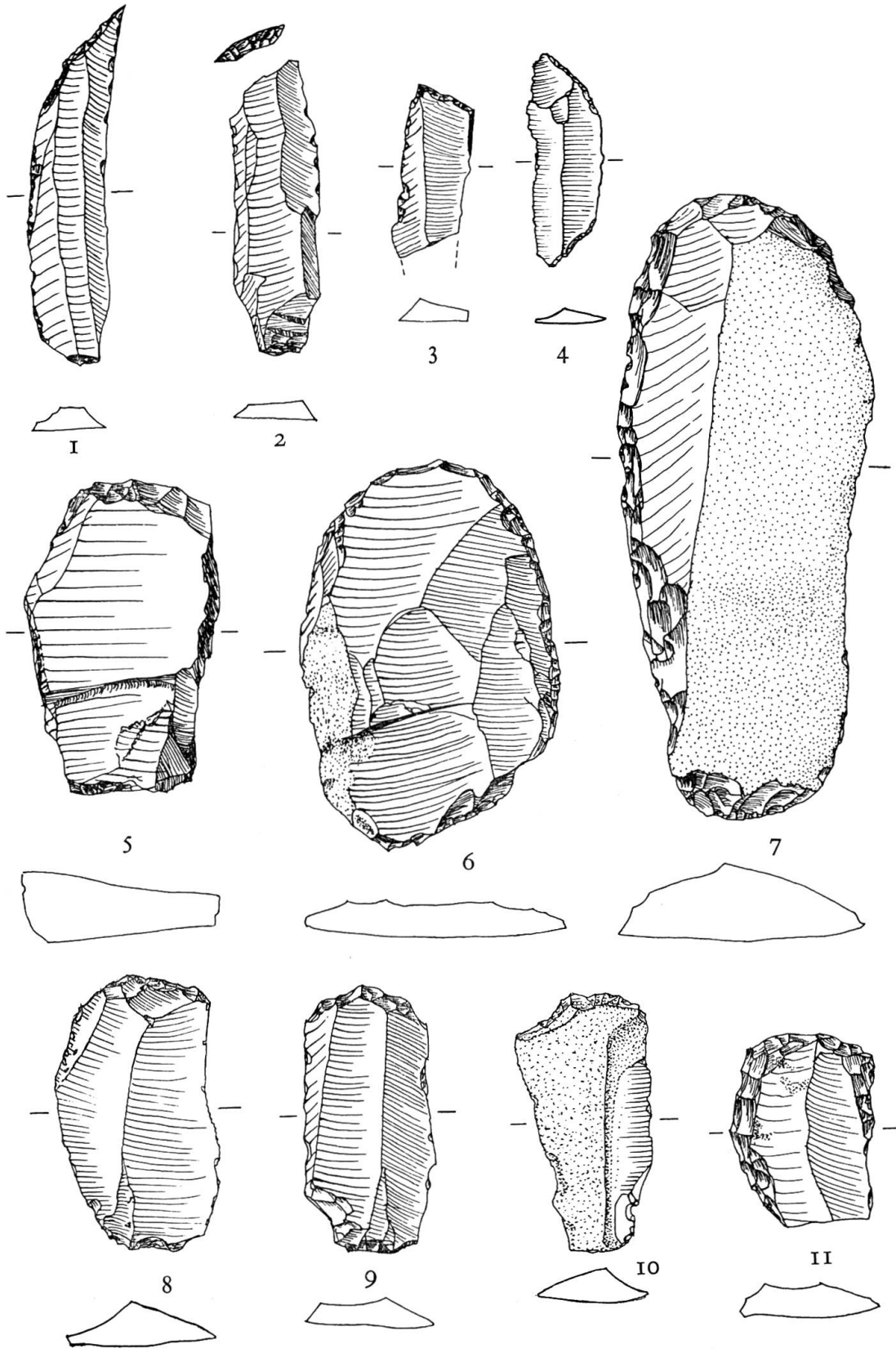
Irgendwelche Gegenstände aus organischem Material sind im Abri Neumühle nicht geborgen worden. Dies erschwert natürlich die kulturelle Zuordnung des Fundmaterials. Dennoch scheint es möglich zu sein, zu einer Datierung und Einstufung zu kommen.

### *3. Datierung, kulturelle Einstufung und Deutung*

Bevor wir auf die Datierung des Fundmaterials eintreten, soll zunächst das Ergebnis der Bestimmung der faunistischen Reste durch H. R. Stampfli (siehe Anhang) berücksichtigt werden. Trotz des Fehlens von Rentier liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß der Fundkomplex nicht der Mittelsteinzeit zuzuweisen ist: das — allerdings nicht sehr zahlreiche — Vorkommen von Schneehuhnresten spricht für eine etwas ältere Ansetzung. Immerhin ist H. R. Stampfli nicht in der Lage, endgültig zu entscheiden, «ob die Funde einer späteiszeitlichen Phase oder eher einer Übergangsperiode zum Mesolithikum zuzuordnen sind».

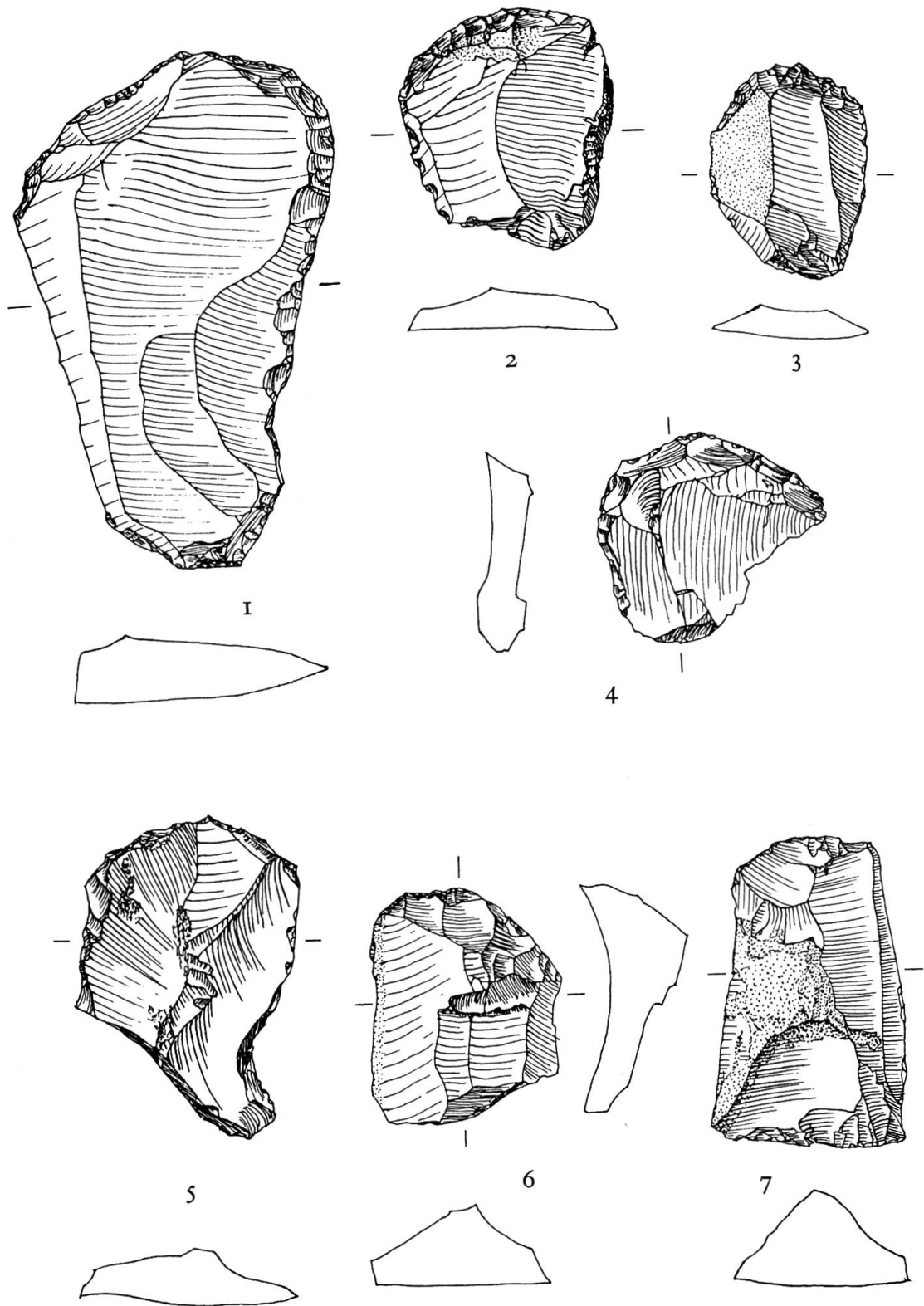


Tafel I. 1 Dreieckmesser, 2-17 Segmentmesser, 1:1

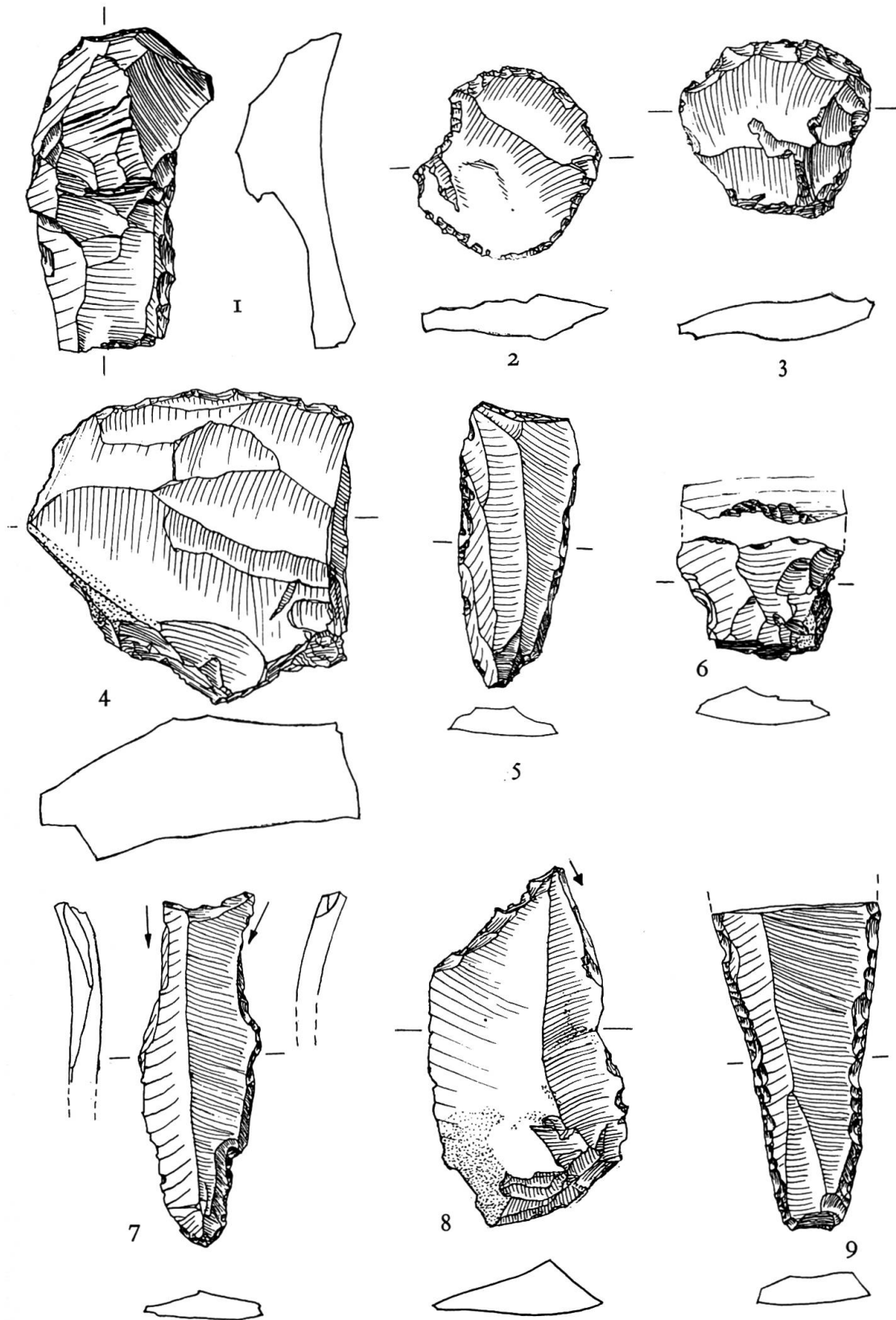


Tafel II. 1-4 querabretouchierte Stücke, 5-11 Kratzer, 1:1



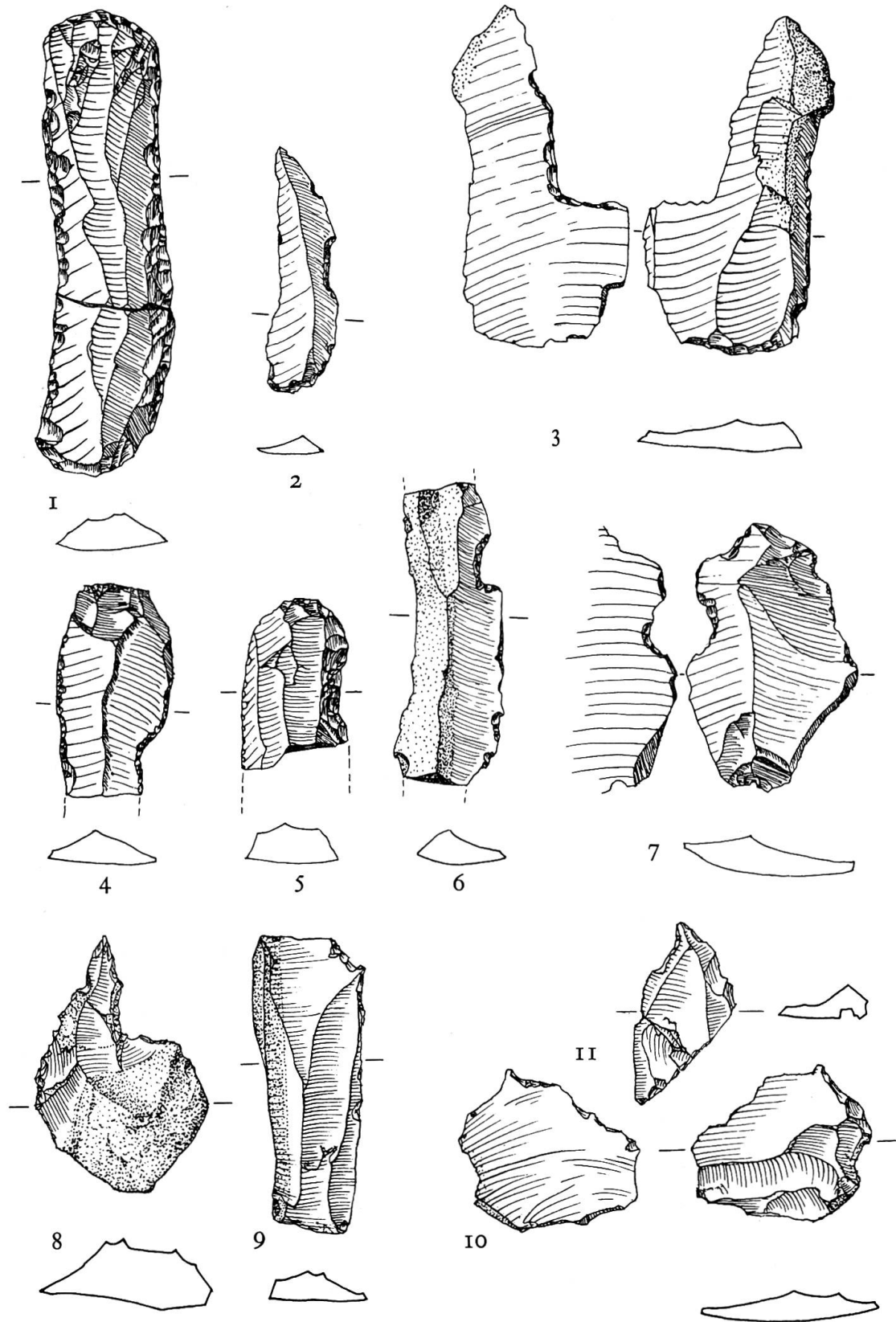


Tafel III. 1-7 Kratzer, 1:1

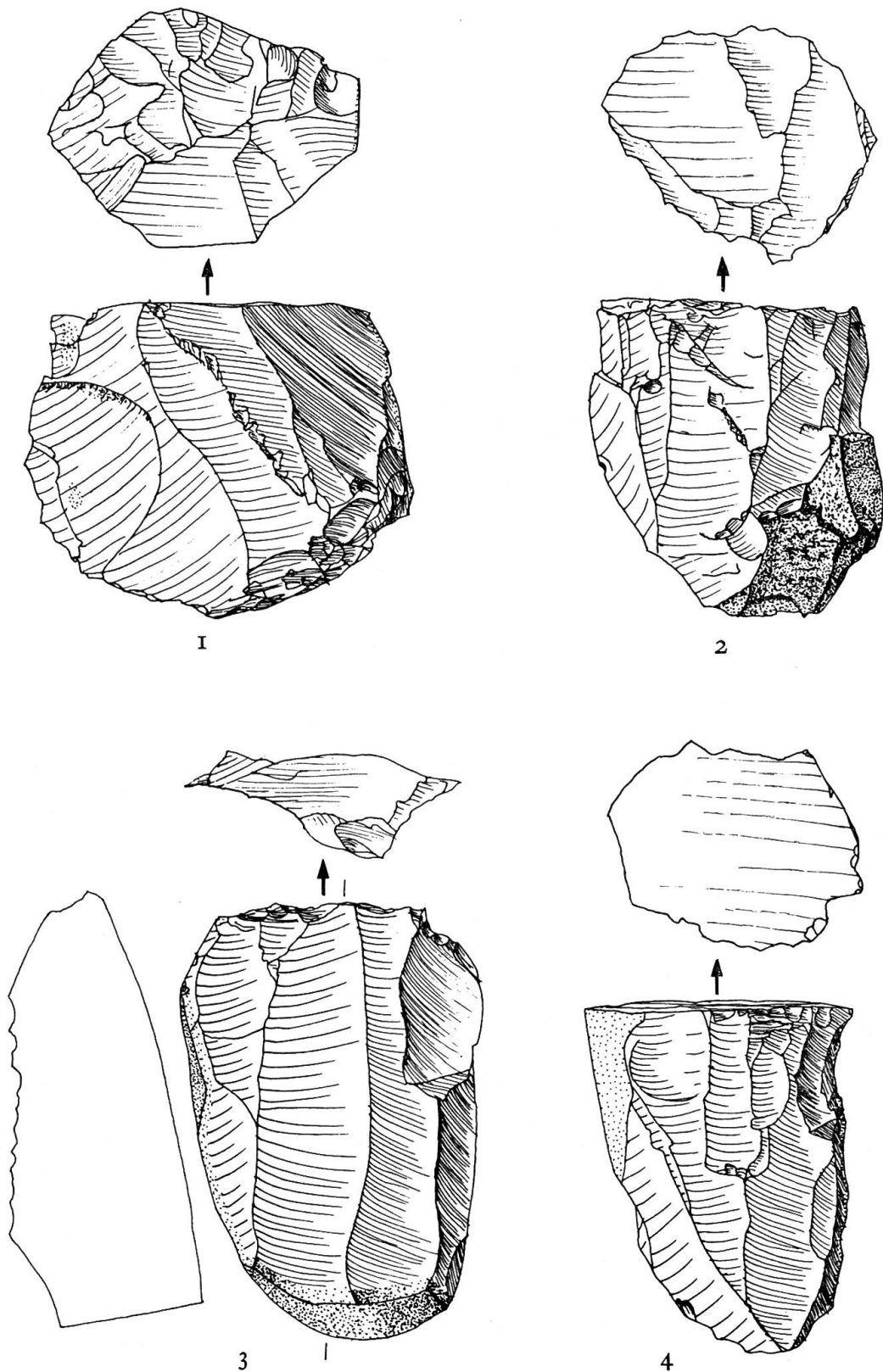


Tafel IV. 1-6 Kratzer, 7 und 8 Stichel, 9 Messer, 1:1

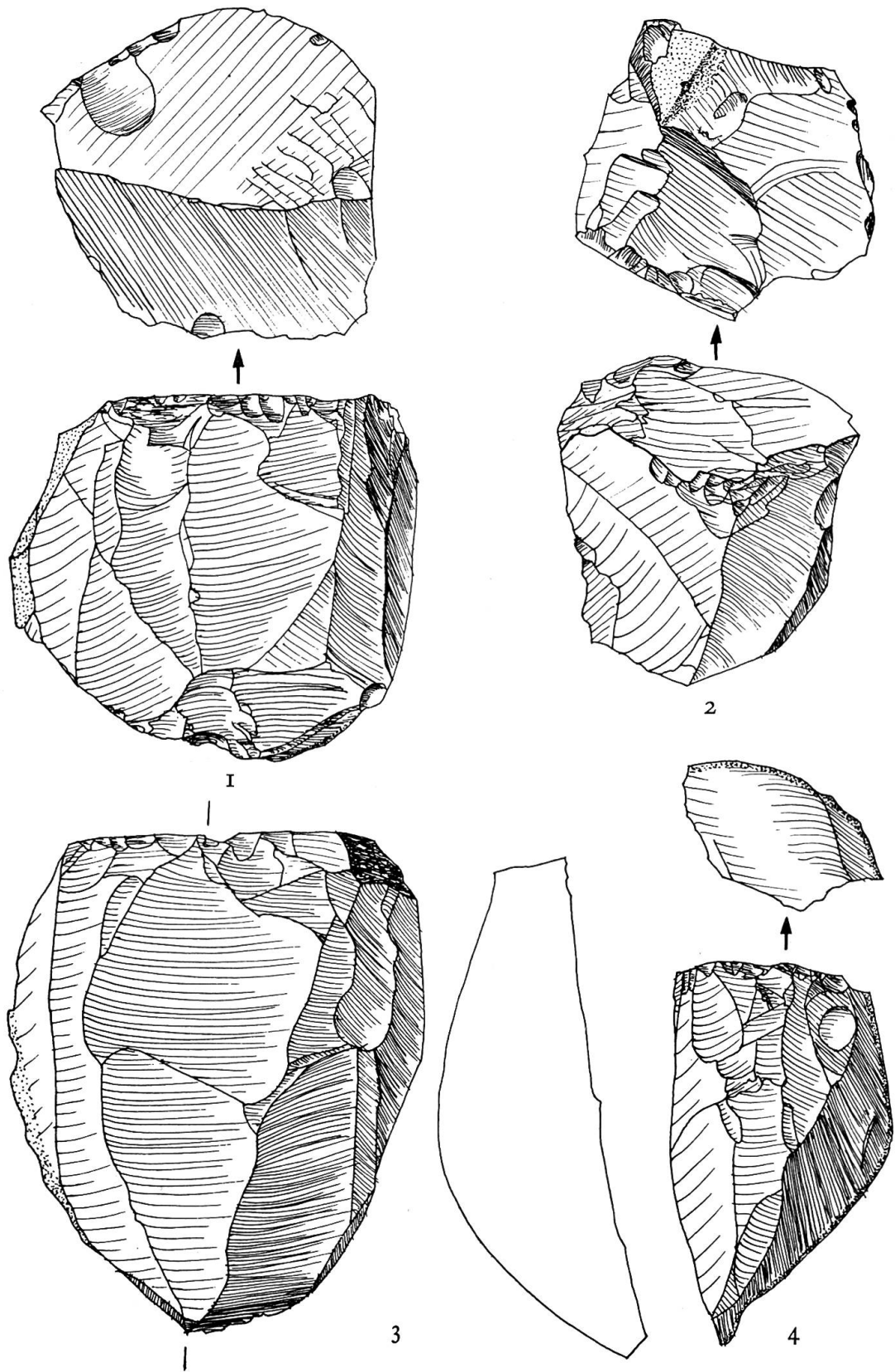




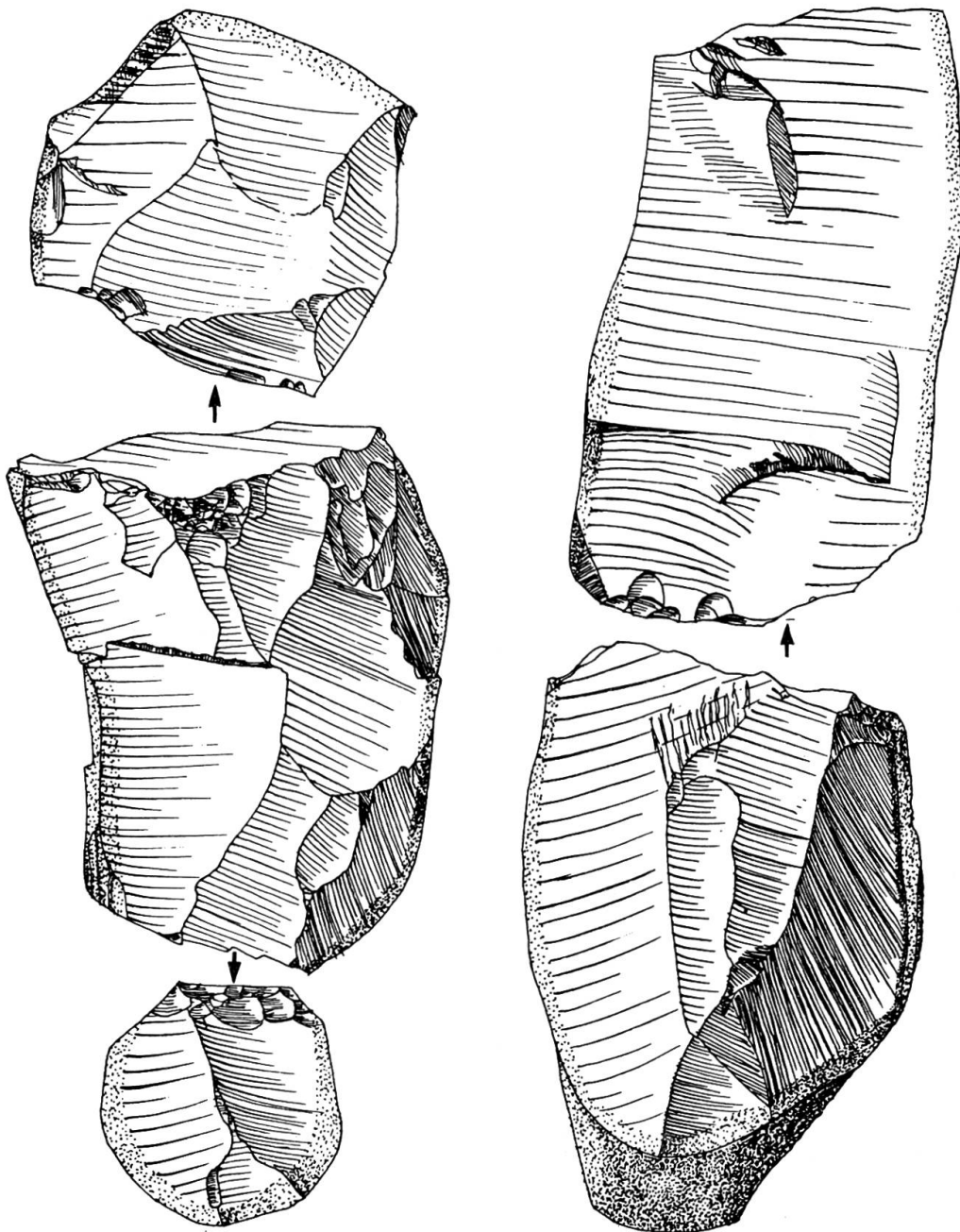
Tafel V. I Messer, 2-7 Stücke mit Einkerbungen, 8-11 Bohrer, 1:1



Tafel VI. 1-4 Nuklei, 1:1



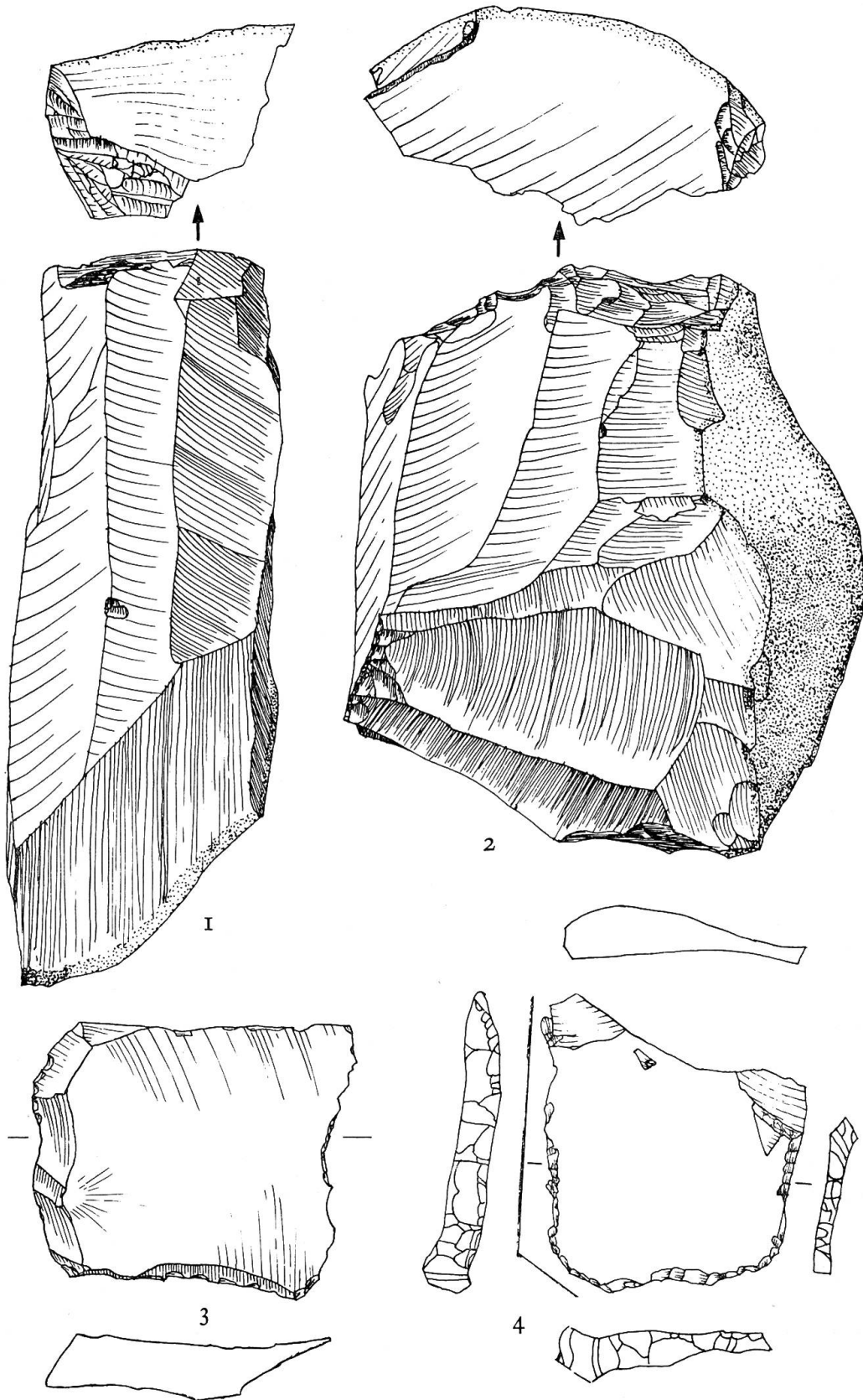
Tafel VII. 1-4 Nuklei, 1:1



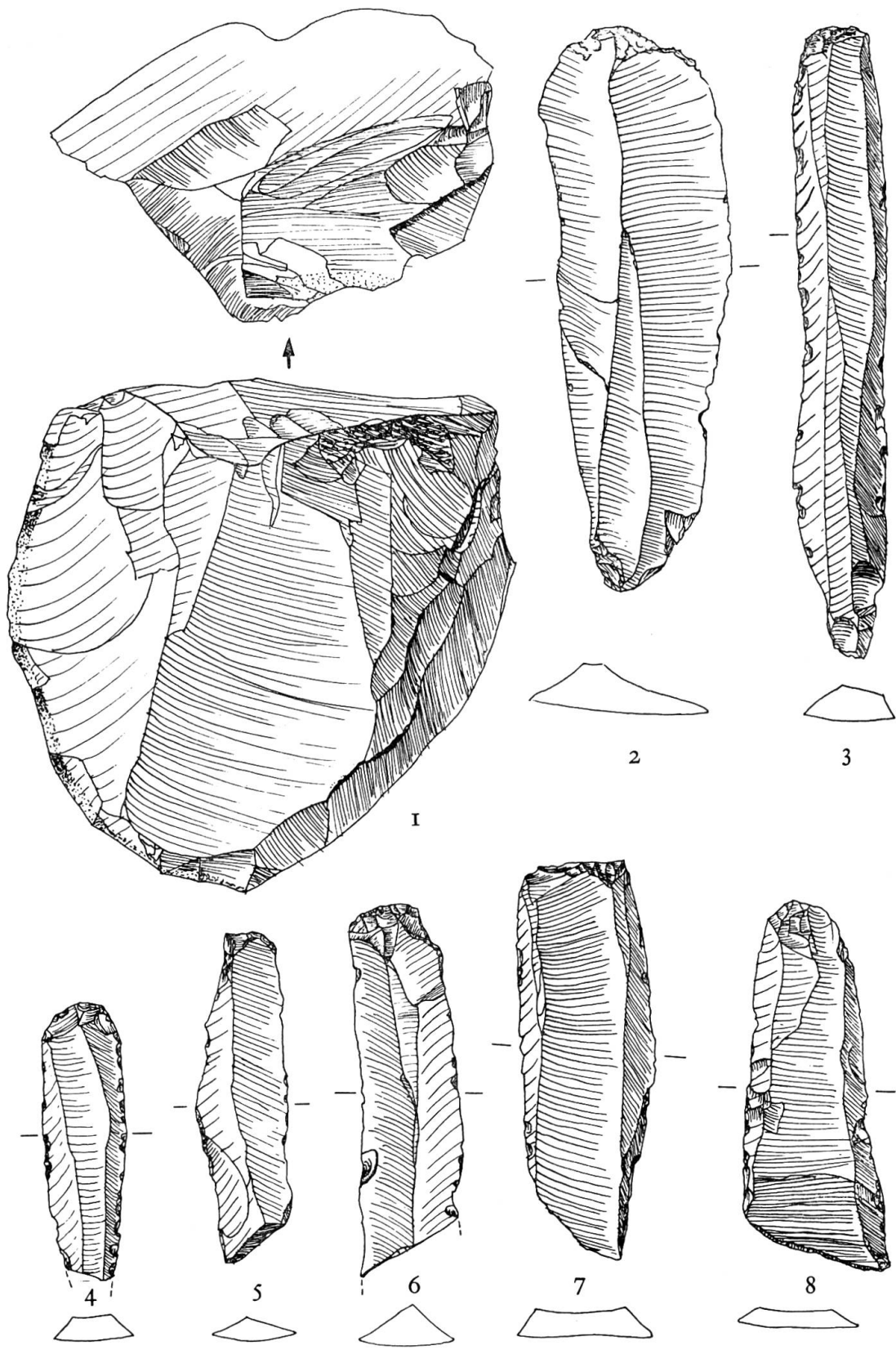
I

2

Tafel VIII. 1 und 2 Nuklei, 1:1



Tafel IX. 1 und 2 Nuklei, 3 und 4 Nukleusscheiben (3 von unten, 4 von oben gezeichnet), 1:1



Tafel X. 1 Nukleus, 2-8 Klingen, 1:1



Leider lagen keine Holzkohlenreste vor, die eine Datierung mit Hilfe der C 14-Methode erlaubt hätten. Auf die Vernichtung der wenigen faunistischen Reste zu diesem Zweck wurde verzichtet, umso mehr, als unter den gegebenen Umständen kein eindeutiges Ergebnis zu erwarten gewesen wäre.

Somit kommt der Einstufung des Silexmaterials auf typologischem Wege in Hinsicht auf die Datierung der zeitlichen Ansetzung der Anwesenheit des Menschen im Abri Neumühle entscheidende Bedeutung zu. Dies wird dadurch erleichtert, daß wir im Bereich des Birstales bereits eine beträchtliche Zahl spätjungpalaeolithischer und mesolithischer Fundstellen kennen, deren Material zum Teil nach neueren Gesichtspunkten untersucht und veröffentlicht worden ist.

Zunächst sei festgehalten, daß kein Grund dafür besteht, das Material von Neumühle mit einem der fünf Horizonte von Birsmatten-Basisgrotte im Gebiet des in Luftlinie rund 17 km entfernten Nenzlingen in Verbindung zu bringen (Bandi 1964). Weder die sauveterrien- noch die tardenoisienartigen Funde zeigen Parallelen zu Neumühle. Solche gibt es aber zweifellos im Fundmaterial der ungefähr gleich weit abliegenden Brügglihöhle (Bandi u. a. 1952/53). Es betrifft dies vor allem das Vorkommen von Dreieck- und Segmentmessern, die ich hier unter dem Terminus «Spitzen» zusammengefaßt habe. Sie sind auch für die Brügglihöhle bei Nenzlingen charakteristisch. Es wurde andernorts darauf hingewiesen, daß entsprechende Inventare an weiteren Stellen des Birstales ebenso wie in der Gegend von Olten und im Kanton Schaffhausen vorkommen und eine Gruppe des Spätmagdalénien der Schweiz zu kennzeichnen scheinen (Bandi 1968). Allerdings ist zu berücksichtigen, daß die Dreieck- und Segmentmesser den Formen entsprechen, die in Südfrankreich als Azilienspitzen bezeichnet werden und typisch sind für Inventare, die dort unmittelbar auf das späte Magdalénien folgen (Sonneville-Bordes 1960). Es wäre aber sicher nicht richtig, unsere Fundkomplexe mit Dreieck- und Segmentmessern einfach als Azilien zu bezeichnen, denn sie stimmen in bezug auf die Begleitformen mit dem Magdalénien überein. J. G. Rozoy, der im Rahmen einer größeren Arbeit noch eingehender auf das Material von Neumühle eintreten wird, vermutet, daß es sich um eine Übergangsfazies handelt, die vom späten Magdalénien zu einer dem Azilien vergleichbaren Fazies überleitet. Dies stimmt nicht schlecht mit den übrigen Beobachtungen überein. Man muß sich dann allerdings fragen, ob die durch Dreieck- und Segmentmesser gekennzeichnete Fazies unseres Magdaléniens generell in dieser Weise anzusprechen ist.

Als letztes bleibt zu erwähnen, daß die Zusammensetzung des vorliegenden Inventars eigenartig ist. Dies gilt sowohl für das deutliche Überwiegen von Abfällen als auch in bezug auf die Gliederung des zahlenmäßig verschwindend kleinen Gerätebestandes. Es drängt sich die Vermutung auf, daß das Felsschutzdach bei Neumühle kein eigentlicher Rastplatz gewesen ist, sondern den späteiszeitlichen Jägern vornehmlich als Silexschlagstelle gedient hat. Dies würde jedenfalls den großen prozentualen Anteil der Abfälle erklären. Es ist allerdings fraglich, ob auch der Umstand, daß im

Gerätebestand praktisch nur Spitzen und Kratzer in Erscheinung treten, auf diese Weise erklärt werden darf. Dagegen könnte die eigenartige Zusammensetzung der faunistischen Reste damit in Verbindung stehen.

Abschließend sei den Mitgliedern des Seminars für Urgeschichte für ihre Mithilfe bei der Bestimmung des Silexmaterials, Herrn H. Zaugg für die Ausführung der Zeichnungen, Fräulein K. Bühler für die Reinschrift des Manuskriptes und Fräulein Dr. Ch. Osterwalder für das Lesen der Korrekturen gedankt.

#### LITERATUR

- Bandi, H.-G.* (Hrsg.), Birsmatten-Basisgrotte. ACTA BERNENSIA, Bd. I, Bern 1964.  
*Bandi, H.-G.*, Das Jungpaläolithikum. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. I, Die Ältere und Mittlere Steinzeit. Basel 1968, S. 107–122.  
*Bandi, H.-G., Lüdin, C., Mamber, W., Schaub, S., Schmid, E. und Welten, M.*, Die Brüggli-  
höhle an der Kohlholzhalde bei Nenzlingen (Kt. Bern), eine neue Fundstelle des Spät-  
magdalénien im unteren Birstal. Jb. des Bern. Hist. Museums, Bd. 32/33, 1952/53,  
S. 45–76.  
*Sonneville-Bordes, D. de*, Le Paléolithique Supérieur en Périgord. Bordeaux 1960.